

BILDUNGSREFORMEN

Marie arbeitet noch

Eltern, Schulvertreter und Psychologen suchten bei einer Diskussion am Berliner Institut für christliche Ethik nach Erklärungen für die „gefühlte Überforderung“ von Schülern.

Bildungsreformen erzeugen ständig höheren Druck auf Schulen. Immer mehr Schülerinnen und Schüler fühlen sich überfordert. Doch – wer trägt daran Schuld? Die Politik, die Schulen oder die Eltern, die den Alltag ihrer Kinder verplanen? „Gefühlte Überforderung?“ lautete Mitte Oktober der Titel einer Diskussion des Berliner Instituts für christliche Ethik und Politik und der Katholischen Akademie Berlin. Eltern, Schulvertreter und Psychologen suchten nach Erklärungen.

„Marie arbeitet noch – oder wieder. Das kam mir komisch vor, und deswegen habe ich zu Hause Arbeit simuliert, weil ich nicht früher Feierabend haben wollte als sie. Ich habe Mails gecheckt, Rechnungen abgeheftet und so weiter. Und dann habe ich mir überlegt: Wie kommt das?“ Als der Journalist und „Zeit“-Redakteur Henning Sußebach zu einer kritischen Reflexion

über Schulzeitverkürzung und Leistungsdruck an Schulen anhob, konnte er aus eigener Anschauung schöpfen – und aus seinem vielzitierten „Brief“ an die „Liebe Marie“, der in der Hamburger Wochenzeitung am 26. Mai 2011 erschien. Adressatin war seine eigene Tochter: „Es geht um dein Leben und um das, was wir Erwachsenen daraus machen.“

Eltern verplanen den Alltag

Sußebach fragte sich, ob es heute einen „Verlust an Muße und an Freiheit für unsere Kinder gibt“. Der Vater zweier Kinder ist sich sicher: „Diesen Verlust gibt es, aber nicht nur durch die Schule, sondern auch

durch uns Eltern, die wir den Alltag unserer Kinder verplanen.“ Seiner Meinung nach liege es zudem an dem Zeitgeist, den auch die Medien geschaffen haben. Als Beispiel führte er die „Globalisierungsangst“ an, nach dem Motto, wenn chinesische Kinder so schnell lernen, dann müssen unsere das ebenfalls tun. Damit ist auch die Politik im Bunde, „die sich gerne mal an den Schulen ausprobiert“. Sußebach glaubt an fiskalische statt an pädagogische Gründe für die Verkürzung der Schulzeit von G9 auf G8. „Man spart pro Schüler und Jahr viel Geld.“

Für die Psychologische Psychotherapeutin und Schulpsychologin Dr. Christiane Nevermann ist die gefühlte Überforderung bei Schülern ein sehr kritisches Thema. Sie appellierte in derselben Veranstaltung, nicht nur über das Phänomen als solches zu sprechen, son-

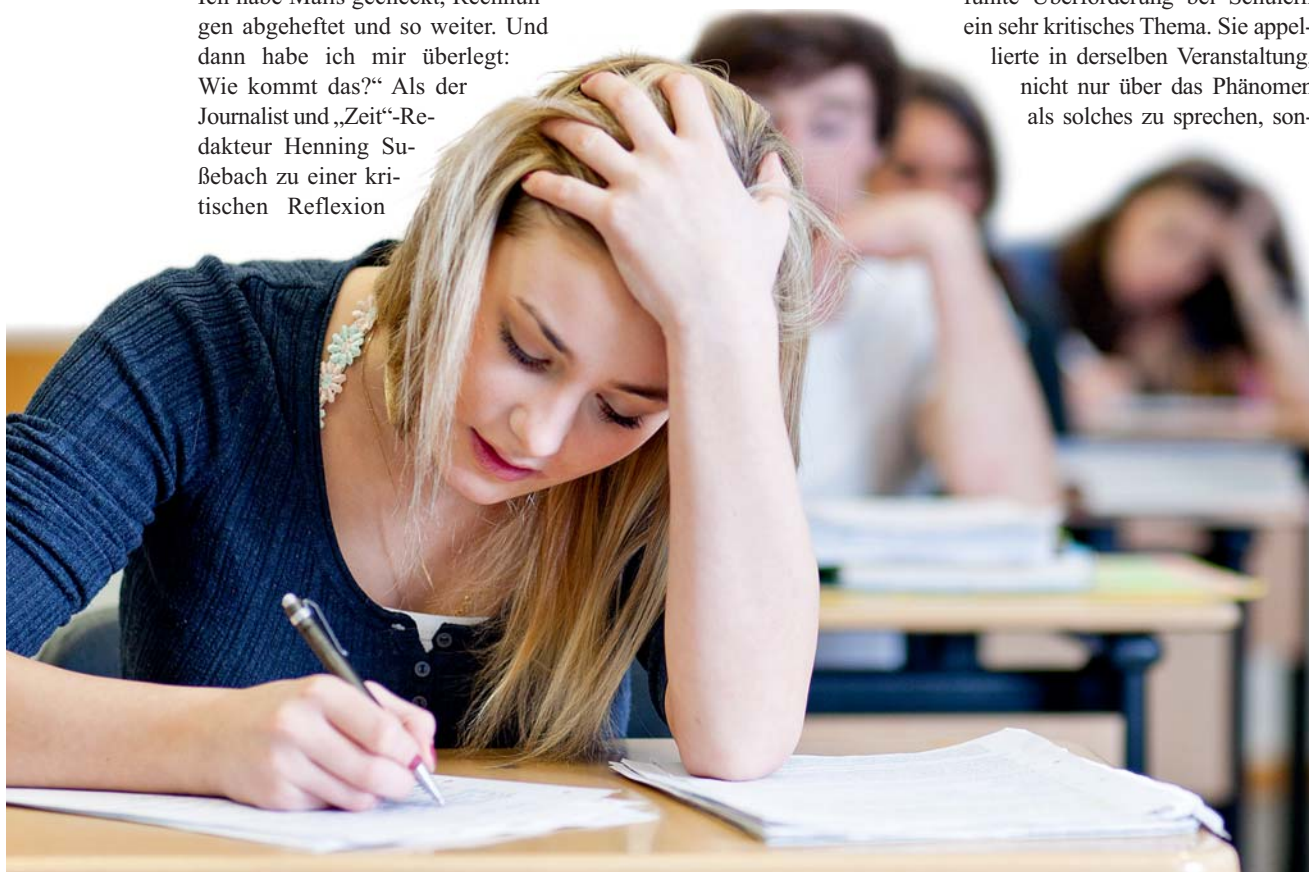


Foto: Fotolia

dem auch über die Problemdichte an den Schulen: „Wenn gefühlte Überforderung im Sinne eines negativen Erlebens in der Schule gehäuft auftritt, dann müssen wir auch darüber reden, wie wir dem wirksam begegnen können. Die individuellen Folgen müssen sehr ernst genommen werden.“

Zahlreiche Ängste

Psychotherapeuten und Schulpsychologen, sagte Nevermann, würden aufgrund des individuellen Erlebens von Überforderung im schulischen Setting bestimmte Verhaltensauffälligkeiten sehen, die, wenn sie sehr gravierend auftreten, auch als klinisch relevante Störung eingestuft beziehungsweise nach der ICD-10 klassifiziert werden können. Allerdings meint sie, dass der Störungsbegriff in der Alltagssprache häufig zu lax gehandhabt werde, sie selbst spreche im schulischen Setting lieber von Verhaltensschwierigkeiten unterschiedlicher Ausprägtheit. Hier ließen sich grob zwei Bereiche unterscheiden, zum einen die vermehrt auftretenden Verhaltensschwierigkeiten und zum anderen die Lern-/Leistungsschwierigkeiten. Zwischen beiden, so die Psychotherapeutin, gebe es einen interaktiven Zusammenhang, der die Diagnostik nicht leichter mache.

Gravierendere Verhaltensstörungen nehmen nach Angaben von Nevermann seit längerer Zeit in allen Klassenstufen und Schultypen zu. Das habe sowohl mit den gesellschaftlichen Gegebenheiten insgesamt zu tun (multikulturelle Gesellschaft, veränderte Kindheit und Jugend, Medienüberflutung et cetera), als auch konkret mit der Situation in den Familien.

Beobachtet werde bei Schülerinnen und Schülern unter anderem immer häufiger das Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom (ADS) mit und ohne Hyperaktivität. Für die Psychotherapeutin und Schulpsychologin stellt diese Gruppe eine ziemlich große Klientel in den schulpsychologischen Beratungsstellen dar. Deutlich ansteigend seien zudem Störungen im Sozialverhalten sowohl im Hinblick auf die Akzeptanz von Schulregeln als auch be-

züglich des Gruppenverhaltens. Nevermann: „Lehrer beklagen die hohe verbale und tätliche Gewaltbereitschaft von Schülern untereinander sowie auch aggressives Auftreten gegenüber Lehrkräften, vor allem im Oberschulbereich. Da Gewalt häufig auch Angst erzeugt, haben wir in den Schulen viele Schüler, die in der Schule Angst haben.“ Insgesamt habe Angst viele Gesichter, darunter die Lern- und Leistungsangst, die bereits bei Erstklässlern auftrete und die Gefahr einer gefühlten Überforderung mit sich bringen könne, sowie die soziale Angst oder auch die umfassendere Schulangst.

Nicht zu unterschätzen sei im Bereich der sozialen Probleme das Mobbing unter Schülern: „Es gibt eine sehr hohe Dunkelziffer, weil es für Betroffene schwer ist zuzugeben, dass sie Opfer von Mobbing sind. Sie kommen in der Regel erst in die Beratung, wenn es ihnen psychisch schon sehr schlecht geht. Häufig haben sich dann bereits depressive Entwicklungen eingestellt, nicht selten auch mit suizidalen Gedanken“, weiß die Psychologin aus ihrer Beratungspraxis. Aus der Depressionsforschung sei bekannt, dass sich depressive Verstimmungen ohnehin mit der Pubertät häufen: Der Schule falle es schwer, ein Entwicklungsalter aufzufangen, das aufgrund einer erhöhten psychischen Verletzbarkeit sowieso schon schwierig zu steuern ist.

Panik bei Überforderung

Jesuitenpater Tobias Zimmermann, seit Mai 2011 neuer Direktor des Berliner Canisius-Kollegs, kann der „Überforderungsdiskussion“ allerdings auch Positives abgewinnen: „Die Tatsache, dass wir die Phänomene von gefühlter Überforderung benennen, ist erst einmal eine gute Nachricht. (...) Wenn Menschen sich überfordert fühlen, wenn sie Panik bekommen, dann ist das eine Realität, mit der wir umgehen müssen. Es ist gut, dass wir heute Dinge wie Druck und Lernschwierigkei-

ten bemerken, die wir als Schule früher vielleicht einfach nicht zur Kenntnis genommen hätten.“

Die für ihn spannende Frage, die auch seine Mitdiskutanten umtrieb, lautete: „Ist es immer der Druck der Kinder, leiden die Kinder also unter ihrem eigenen Druck?“ Er frage sich, wie viel von dem Druck, den Kinder abbekommen oder verspüren, tatsächlich von den Eltern oder der Schule kommt und an die Kinder weitergegeben wird. Zimmermann: „Dahinter steckt auch die Frage, ob eine Gesellschaft, die in den 80er Jahren Bildung als Zugehörigkeitsmarke zum Mittelstand erworben hat, dies jetzt einfach an neue soziale Gruppen abgeben will.“ Auch sei den Schulen in den letzten Jahrzehnten sehr viel aufgebürdet worden.

Und die aktuelle Konfliktlage? Die Tatsache, dass in Berlin Kinder beispiels-



Foto: Reinhold Schlitt

» Wir müssen darauf schauen, wie viel Druck auf das System Schule geladen worden ist. « Tobias Zimmermann, Canisius-Kolleg

weise schon sehr früh eingeschult werden, zwingt die Schulen, sich mit Problemen auseinanderzusetzen, die sie früher nicht hatten. Das ginge so weit, dass man Kindern erst einmal erklären müsse, wie sie den Stift richtig zu halten haben. Der Schulleiter konstatierte: „So etwas kann man wollen. Aber dann muss man auch anerkennen, dass die Schulen heute immer mehr Ersatzfunktionen der elterlichen Erziehung zu leisten haben.“

Nach Ursachen gefühlter Überforderung zu suchen, bedeutet für ihn folglich auch, „darauf zu schauen, wie viel Druck auf das System Schule geladen worden ist“. Schulleiter Zimmermann haben die letzten Bildungsdebatten gezeigt, dass Schüler darin eigentlich immer nur als künftige Marktteilnehmer gesehen worden seien und Erwachsene immer nur über sich selbst geredet hätten. ■

Reinhold Schlitt